Schuljahre das Musik-Institut Horak besuchten, stieg deren Zahl allmälig (1887/88) bis über 1000 und erhielt sich auch seither auf dieser Achtung gebietenden Höhe. Im Laufe der Jahre wurde überdies der zuerst auf's Clavierspiel allein beschränkt gewesene Unterricht an den Horak'schen Lehranstalten auch auf Chorgesang und Orgelspiel ausgedehnt. Ferner wurde ein eigener Curs zur Vorbereitung für die musikalische Staatsprüfung eröffnet, der sich durch die stetigen Erfolge der sich alljährlich meldenden Candidaten glänzend bewährt. Director Horak's pädagogisches Hauptverdienst bestand wohl darin, die ersten Anfangsgründe des Clavierunterrichtes an den einfachen, allgemein verständlichen Volksgesang anzuschließen. Er verfaßte auch schätzbare Unterrichtswerke, so „Musikalische Regeln für Eltern und Erzieher“, „Drill oder Erziehung“, „Heilmittel gegen die Clavierepidemie“ (1885 für den Musik-Congreß zu Antwerpen geschrieben und daselbst mit besonderem Beifall öffentlich vorgetragen), endlich „Der Clavierunterricht in neue natürliche Bahnen gelenkt“, seine letzte und wohl bedeutendste derartige Schrift, welche in diesem April 1892 konnte der in seinem Berufe unermüdliche Mann die Jubelfeier des 25jährigen Bestandes seiner Anstalten festlich begehen. Im verwichenen Sommer aber begann er zu kränkeln, erlitt einen leichten Schlaganfall, von dem er sich zwar scheinbar wieder erholte, vergebens volle Heilung an den Ufern des Gardasees suchend. Dort machte vielmehr eine allgemeine Lähmung seinem überaus thätig bewegt gewesenen Leben ein Ende. Die Leitung der von dem Verstorbenen zu so hohem Ansehen gebrachten Anstalten wird vorderhand wohl sein gleichfalls als musikalischer Pädagoge rühmlichst bekannte Bruder Adolf übernehmen.

[**Fürst Bismarck und die Literatur.**] Wenn Wilhelm Goldbaum im Verein der Literaturfreunde einen seiner Vorträge hält, so kann man sicher sein, in dem Saale des „Hotel Continental“ fast alle literarischen Feinschmecker von Wien vollzählig versammelt zu finden. Und erst wenn ihnen so saure Kost geboten wird wie heute. Fürst Bismarck und die deutsche Literatur, zwei Gegenstände, die auf den ersten Blick nur dürftige Beziehungen zu einander zeigen, und die dennoch, wie Goldbaum in geistvoller Weise ausführte, in innigster Beziehung und Wechselwirkung zu einander stehen. Wie Bismarck schon als „toller Junker“ Alles, was bedeutende Geister geschaffen, in reichem Maße in sich aufzunehmen bestrebt war, wie er während seiner staatsmännischen Schülerzeit in seinen diplomatischen Berichten zuerst noch schüchtern und dann als Meister der Staatskunst in seinen Parlamentsreden in geradezu überragender Weise als Wortgewaltiger erscheint, wie er in seinen Briefen die höchsten und zartesten Gefühle und den schärfsten Witz offenbart, und endlich welche Rolle seiner großartigen Schöpfung, der Einigung des Reiches, in der Geschichte der Literatur zufällt — Alles das wurde in ebenso anregender als geistvoller Weise vorgebracht. Wir behalten uns vor, auf die interessanten Ausführungen des Vortragenden noch ausführlicher zurückzukommen.

[**Ein Wiener Sängerhaus.**] Beitrittsanmeldungen zu dem demnächst zu gründenden Sängerhaus-Verein sind schon in großer Zahl eingelaufen. In erster Linie ist naturgemäß die Wiener Sängerschaft berufen, für die Durchführung der Idee einzutreten, in Wien ein würdiges Sängerheim zu schaffen. Der vorbereitende Ausschuß wendet sich aber auch an die weiten Kreise der Bürgerschaft, das Werk durch Beitritt als Stifter, Gründer oder beitragendes Mitglied zu fördern, da ja das „Sängerheim“ zugleich einen Mittelpunkt für alle gesellschaftlichen Bestrebungen und Vereinigungen bilden soll. Es ist zu wünschen, daß auch in diesen Kreisen die Idee Anklang und werkthätige Förderung findet. Wie wir hören, wird die constituirende Versammlung des Sängerhausvereins in der ersten Hälfte des Monats Januar 1893 stattfinden.

[**Eine allgemeine Wiener Hausherren-Versammlung**] findet Freitag den 16. d. um 6 Uhr Abends in der Volkshalle des Rathhauses statt.

[**Das trefflichste und nützlichste Weihnachtsgeschenk**] ist eine gute, bauchpatte Nähmaschine, denn nicht nur, daß mit ihr in der Familie viel zeitraubende Arbeit und Geld erspart wird, ist sie auch eine Zierde jedes Hauslandes. Bei der Wahl einer Maschine sollte man sich aber vorsehen und nur solche kaufen, die sich hinsichtlich ihrer trefflichen Eigenschaften schon eines wohlverdienten Weltruhms erfreuen, und dies sind eben die Original Singer-Nähmaschinen, die ausschließlich in den Geschäften des Herrn G. Neidlinger zu haben sind.

[**Zur Weltreise des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Este,**] welche derselbe bekanntlich mit dem Kanonenkreuzer „Kaiserin Elisabeth“ am nächsten 15. December antreten wird, ist es interessant, zu erfahren, daß zur Vervollständigung des Schiffes für die lange Reise auch die Brunnenversendung in Gießhübl-Buchstein einige Tausend Flaschen des bekannten Gießhübler Sauerbrunnens geliefert hat.

[**Danzer's „Orpheum“**,] Direction C. W. Pertl. Succes auf Succes, somit großer Erfolg des ganzen Programmes. Die jetzt engagirten Artisten sind aber auch lauter Specialitäten allerersten Ranges, unter denen die Leistungen der Engl. Akrobaten im Frack, der drei Milons, wahre Riesengestalten, welche in der Athletik schier Unmögliches leisten, und die reizenden Schwestern Andersen, welche als Antipodinnen das denkbar Schwierigste mit Leichtigkeit vorführen; von den Sängerinnen tritt Fräulein Roy durch ihre Eigenart in den Vordergrund. — Montag den 12. d. findet eine Abendvorstellung zu Gunsten der Marie Valerie-Krippe statt, und ist jetzt schon eine rege Nachfrage um Sitze für diese Wohlthätigkeits-Vorstellung. Herr Director Pertl hat sich auf eine dreimonatliche Reise begeben, um neue Kunstkräfte zu acquiriren.

[**Ueberfahren.**] Der Volkssänger Josef Pribil, 79 Jahre alt, Währing, Herrengasse Nr. 25 wohnhaft, wurde gestern Nachmittags in Hernals, Leopoldgasse, von dem Brotwagen des Albin Porschinger überfahren und an der rechten Hand schwer verletzt. Er wurde in das Allgemeine Krankenhaus gebracht.

Anne Judic.

Anne Judic, die ungezogene Grazie des heißen Couplets, ist wieder in Wien, und nun sollen die Wiener sie das erstemal in ihrer vollen Eigenheit hören, die sie sonst nur so nebenbei zwischen die lustigen Schwänke und Possen schob, in der besonderen „Specialität“, deren unvergleichliche Meisterin sie ist. Die Leute kennen sie als »comédienne« und haben oft ihre schauspielerische Kunst bewundert, wie sie in den liebenswürdigsten Stoffen immer die Anmuth und etwas wie eine unausbleibliche Unschuld bewahrt, ein gegen jeden Unfall feuerficher imprägnirte Tugend, und wie sie mit einer Verve, in der sich höchstens noch die Réjane mit ihr messen darf, jene niedliche, seidenweiche, zuckersüße Bestie gestaltet, welche in ganz Europa als „die Parisérin“ verehrt, gefürchtet, geliebt, gelästert und gepriesen wird. Nun singt sie bei Monachen, aber eigentlich ist es kein Singen, sondern ein wundersam tönendes Plaudern, ein liebliches Flüstern, zu dem ganz heimlich, als würde leise ein venetianisches Glas gestreift, helle Melodien schwirren.

Sie hat heute Nachmittag einen kleinen Kreis von Freunden, Künstlern und Journalisten bei sich empfangen, in einem der vornehmen und graziösen Salons des Hotel Monacher, um von ihren Reisen zu plaudern und von ihrer Freude, wieder in Wien zu sein, für das sie schwärmt. Sehr einfach, in einem schlichten, glatten schwarzen Kleide und nach ein paar Minuten gleich, wie nur die erste Förmlichkeit entweicht, froh und ungezwungen, gleich bonne camerade und gemüthlich, ohne jede Pose. Sie ist schlank geworden; es scheint, sagte ein geistreicher College: sie hat sich mit der Sarah Bernhardt ausgeglichen, und jedesmal, als hätte sie das Geheimniß der Ninon de l'Enclos geerbt, scheint ihre ewige Jugend noch jünger. Der helle Uebermuth der schelmisch zärtlichen, schwärmerisch spöttischen Blicke rastet nicht, unter den kurzen widerspenstigen launischen Locken, die von einem ganz leisen, verschämten und verschleierten Roth sind.

Sie kehrt jetzt zu ihrer alten Liebe zurück, zu dem einfachen Liede. Die „Komödie“ hat sie satt, vorläufig wenigstens, für eine Weile. Sie will wieder singen, die stillen, lieblichen Weisen, denen man es erst gar nicht anhört, wie viel verschmitzte List und arger Nebensinn auf einmal aus ihnen zwitschern. Vielleicht später auch einmal andere, ernste Lieder . . . sie weiß es noch nicht, sie will nichts verrathen, und man muß ihr mit feierlichen Eiden geloben, es ja noch Niemandem zu sagen: es zieht sie zur „großen Kunst“ des ernsten und sentimentalen Liedes . . .

Sie hatte heute Abend einen außerordentlichen Erfolg. Das schmucke Theater an der Seilerstätte hat lange kein vornehmeres Publicum gesehen; es war wie damals in jenen schönen ersten Tagen. Schon ihre Erscheinung war ein Sieg; stürmischer Jubel empfing die Lächelnde, die in der dunklen Tyrs mit heliotropenem Ueberwurf, Silberstickerei Louis XIV und einer Pelerine von Goldguipure entzückend aussah. Sie begann mit dem »il n'y a que le premier pas qui coûte« (von Rosenfeld, der sie begleitet) und sang dann: »honni soit qui mal y pense«, von dem man sonst wirklich schlimm denken könnte, wenn sie nicht so allerliebst bäte. Die »Noisettes«, welche folgten, sind auch nicht völlig kaltenaggerin, und nichts kann verständigen Sensitiven köstlicher sein, als wie sie tausendfältig kichernd sieht, sie „nicht zu kitzeln“. Es ging manchmal ein leises Knistern durch den Saal, von jener wonnigen Angst vor dem schrecklich Süßen, von dem man nichts sagen darf und doch so gerne spricht, vor der »très merveilleuse chose«, wie es in dem alten Liede heißt.

H. B.

Arbeiterbewegung.

Wien, 7. December.

Freitag Nachmittags um 2 Uhr findet in den „Drei Engel-Salen“ die Versammlung der arbeitslosen Frauen statt, welche die Socialdemokraten schon im vorigen Monate wiederholt angekündigt haben. Auf der Tagesordnung steht eine Discussion über die Arbeitslosigkeit der Frauen, deren Ursachen und Folgen, und singirt als Referentin Fräulein Adelheid Dworschak. Die Einladungen zu dieser Versammlung enthalten einen Appell an Arbeiterinnen und Dienstboten, massenhaft zu erscheinen und sich nicht etwa durch schlechte Kleidung abhalten zu lassen. — Sonntag den 11. d. findet im „Schwarzen Adler“ in Döbling eine Volksversammlung statt, bei welcher die Partei ihre Stellung zur Verfassungsfeier darlegen will.

Gewerbe.

Gewerbepolitische Schlaumeiereien der Antisemiten.

In der am letzten Sonntag abgehaltenen Verbandsversammlung des Niederösterreichischen Gewerbegenossenschafts-Verbandes stand auch jene hochwichtige Frage auf der Tagesordnung, über welche die „Deutsche Zeitung“ zuerst, und zwar schon am 30. September d. J. zu berichten in der Lage war. Es ist damit jener Erlaß des Handelsministers gemeint, welcher im Wege der Landesbehörden allen Handels- und Gewerbekammern zugemittelt worden ist, damit dieselben von allen interessirten Factoren, also zunächst von den gewerblichen Genossenschaften, schriftliche Gutachten einholen über jene Anträge zu einer mehr oder minder weitgehenden Revision der Gewerbe-Ordnung, welche im Abgeordnetenhause seit dessen Neuwahl im Jahre 1890 von verschiedenen Abgeordneten eingebracht worden sind.

Die Wiener Kammer nun hat einen Fragebogen verfaßt, welcher alle Punkte des Ministerial-Erlasses umfaßt. Es sind dies Punkte, welche zum Theile nur die Kaufmannschaft, zum anderen Theile nur die Gewerbetreibenden, endlich Anträge, welche diesen beiden Kategorien zusammen nahegehen. Die Kammer hat nun in dem Fragebogen alle diese Angelegenheiten cumulirt und an die Genossenschaften zum Zwecke der Beantwortung versendet.

Die Fragebogen kamen natürlich auch an jene Genossenschaften, deren Vorsteher zur Gefolgschaft des ehrenwerthen Mechanikers gehören.

Selbstverständlich unternehmen diese Herren nicht das Mindeste aus eigenem Antriebe, sondern lassen ihren deus ex machina für sich denken und handeln.

Was that in diesem Falle unser köstlicher Mechanicus?

Er scherte sich den Teufel um den Inhalt des Fragebogens, sondern setzte sich, der richtiger seinen Famulus Devidé zum Schreibpult und dictirte eine geharnischte Epistel als Antwort an die Kammer.

Diese Epistel bezieht sich ganz und gar nicht darauf, was die Regierung verlangt, sondern stellt die Beschlüsse des „Vierten Gewerbetages“ als »magna charta« auf.

Was wird die Folge hiervon sein? Doch nur dasjenige, was in solchem Falle immer geschieht: Eine Antwort, die in gar keiner Beziehung zur gestellten Frage steht, wandert in den Papierkorb.

So schützt Mechaniker Schneider die Interessen des Gewerbestandes!

Gemeinde-Angelegenheiten.

Wien, 7. December.

Trennung der Schulkinder nach Confessionen.

In der heute stattgefundenen Ausschußsitzung im Bezirke Alsergrund stellte Bezirks-Ausschuß Reininger den Antrag, es sei beim Landes-Schulrathe dahin zu wirken, daß vom kommenden Schuljahre an bei der Einrangirung der Kinder in die Classen die Kinder christlicher Religion von denen jüdischer Confession zu trennen seien. Motivirt wurde dieser Antrag damit, daß der bekannte Erlaß des Landes-Schulrathes betreffend das Kreuzzeichen in der christlichen Bevölkerung sehr unangenehm berührte, und daß derselbe gezeigt habe, daß das Schulgebet Angriffe erleidet. Redner stellt zwar ein, daß unsere Schule nicht interconfessionell gemacht werden kann, glaubt aber, daß es Pflicht der Schulbehörden sein müsse, daß das religiöse Gefühl der christlichen Bevölkerung die Rücksichtnahme verdiene, daß diesem Wunsche Rechnung getragen werde. Die jüdischen Kinder können zwar nicht ganz aus der Schule gewiesen werden, da ihnen die Staatsgrundgesetze gleiche Rechte mit den Kindern christlicher Eltern gewährleisten, aber die Gegensätze, welche die Religionen dieser beiden Confessionen enthalten, sind so scharf ausgeprägte, daß schon der bloße Verkehr dieser Kinder untereinander Zweifel in ihre Seelen pflanzt, was für die Zukunft der Kinder nur von Nachtheil sein müsse. Redner wünscht, daß das religiöse Bewußtsein schon beim Kinde gewahrt und geschont werde, und glaubt, daß sich sein Antrag schon deßhalb leicht durchführen ließe, weil es ja auch genug jüdische Lehrer gibt, die in den Classen den Judenkindern den Unterricht ertheilen könnten. — Bezirks-Ausschuß Oberleiter Waas hebt demgegenüber hervor, daß seines Wissens — und er sei schon viele Jahre Schulmann — bisher dem Religionsunterricht in den Schulen kein Abbruch geschehen sei, und daß derselbe früher auch nicht besser war als jetzt. Er würde es nur bedauern, wenn der Kampf, den die Erwachsenen untereinander kämpfen, in die Schule verpflanzt würde. Auch sei es ihm nicht bekannt, daß die Kinder dadurch im Lernen und Wissen gehindert werden, weil Christen und Juden gemeinsam am Unterrichte theilnehmen. Wenn aber doch Fälle vorkommen — und die sind glücklicherweise nur vereinzelt — daß sich Kinder nicht vertragen, so sind die Erwachsenen Schuld daran, und würden die Eltern der Kinder sich als gleiche Bürger eines Staates, mit gleichen Pflichten und gleichen Rechten betrachten, dann wären die unseligen Hetzereien überhaupt nicht. In den Schulen finden aber Reibereien nicht statt, da wird der Schüler nicht nach seiner Religion, sondern nach seinen Fähigkeiten und Kenntnissen taxirt. Abgesehen von den hornenen Fällen, welche eine Separirung der Schultinder nach Religionen erfordern würde, würde eine unüberbrückbare Scheidewand zwischen gleichberechtigten Bürgern gezogen werden, deren Consequenzen unabsehbare wären.

Bezirks-Ausschuß Dr. Schnepp betont, daß in diesem Ausschusse ein solcher Antrag noch nie gestellt wurde, da sich dieser Ausschuß noch nie mit hoher Politik befaßte. Was den Antrag sei st anbelange, müsse er denselben als einen viel zu verfrühten bezeichnen, da, so lange bei uns die Staatsgrundgesetze gelten, an die Errichtung der confessionellen Schule nicht gedacht werden kann. Der Antrag, der hier gestellt wurde, verlangt nichts Anderes, als daß Unwegen die confessionelle Schule zu errichten. Der Herr Antragsteller will glauben machen, daß durch die gemischten Schulen die religiösen Gefühle der christlichen Kinder verletzt würden. Meines Wissens aber wird der Religionsunterricht in den Schulen zu besonderer Zeit und gesondert ertheilt. Bei dem Schulunterrichte kann das Gefühl der christlichen Kinder schon deßhalb nicht verletzt werden, weil die jüdischen Kinder überhaupt kein Schulgebet verrichten. Was Ihre Koryphäen im Parlament zustande zu bringen nicht vermochten, nämlich die Errichtung der confessionellen Schule, das werden Sie durch solche Anträge hier gewiß auch nicht erreichen. Es muß als eine Sünde bezeichnet werden, wenn man schon in die Kinderseelen Haß und Zwietracht säen wolle.

Vorsteher-Stellvertreter Kaiser ist überrascht, daß ein Mitglied des Ausschusses einen solchen Antrag gestellt, und könne er als langjähriger Obmann des Orts-Schulrathes nur versichern, daß ihm bisher eine Klage in der Richtung, wie sie der Antragsteller berichtet, noch nicht vorgekommen sei. Was den Antrag selbst betrifft, so ist demselben ein praktischer Werth ohnedies nicht beizulegen, sondern könne derselbe nur als eine Demonstration gelten. Die Communalvertreter haben andere Pflichten, als sich um Politik zu kümmern; sie müssen sparen und wirthschaften. Es muß aber sehr bedauert werden, wenn schon die Kinder zu den Kämpfen herangebildet will, welche die Erwachsenen leider so leidenschaftlich führen. Redner beantragt, es sei der Antrag Reininger's abzulehnen.

Nachdem noch Vorsteher Löblich bemerkt hatte, daß es ohnedies nicht in der Competenz des Ausschusses liege, eine Petition an den Landes-Schulrath zu richten, und daß dies nur durch den Bürgermeister geschehen könne, zog Bezirks-Ausschuß Reininger seinen Antrag zurück.

Wiener Gemeinderath.

(Sitzung vom 7. December.)

Stadtrath Baugoin berichtet über den Verkauf der Baustellen Nr. II. und IV der St. Anna-Realität in der Annagasse im 1. Bezirk im Gesammtflächenausmaße von 1.827.163 Quadratmeter. Gemeinderath Victor Silberer hatte, als neulich auf ein Angebot des Herrn Adolf Springer von 150 fl. per Quadratmeter für eine Baustelle referirt wurde, sich in öffentlicher Sitzung erbötig gemacht, beide Bauplätze um den Preis von 150 fl. zu erwerben. Herr Springer hat seither 150 fl. 1 kr. für den Quadratmeter der einen von ihm beanspruchten neuen Baustellen geboten. Herr Silberer verließ den Saal, als die Angelegenheit zur Verhandlung kam.

Nach einiger Debatte, in der vom Referenten versucht worden war, das Vorgehen Silberer's als unanständig zu bezeichnen, was von anderer Seite entschieden zurückgewiesen wurde, nahm die Versammlung das Anbot Silberer's an.

* * *

Für die Diurnisten.

Es wird nunmehr die Berathung über die Vorlage des Stadtrathes, betreffend die Besserstellung der Diurnisten in städtischen Diensten, fortgesetzt.

Die §§ 2 und 3 über die Zuerkennung höherer Diurnen nach Maßgabe der Dienstzeit werden ohne Debatte genehmigt.

§ 4 setzt fest, daß die Aufzunehmenden das 18. Lebensjahr zurückgelegt haben müssen, das 50. aber nicht überschritten haben. — Herzbegen wünscht, daß festgesetzt werde, der Aufzunehmende solle bereits volljährig sein, was abgelehnt wird.

Die §§ 6, 7, 8 und 9 handeln von der Zuerkennung einer Provision durch den Stadtrath an solche Diurnisten, welche zehn Jahre gedient haben und dienstunfähig oder ohne ihr Verschulden entlassen werden.

Dr. Vogler wird die Frage auf, ob nicht eine Altersversorgungskasse für sämmtliche provisorisch bei der Gemeinde Bediensteten zu schaffen wäre, welche durch Beiträge der letzteren und Zuschüsse der Gemeinde zu bilden wäre.